



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1886**

278 (26.11.1886) 2. Blatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-5222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-5222)

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung.

Abonnement: 50 Pfg. monatlich...

Mannheimer Volksblatt.

Er erscheint täglich, Sonn- und Festtage ausgenommen.

Mannheimer Handels-Zeitung.

Inserate: Die Zeitungs-Zelle 20 Pfg....

Das Programm des Candidaten des Pfälzer Bauernvereins.

(Nr. Stenographischer Bericht.)

Am Dienstag, den 23. November l. J., entwickelte Herr Landgerichtsrath Freiherr v. Stockhorner...

Landgerichtsrath von Stockhorner: Es ist nun ungefähr ein halbes Jahr, daß ich das letzte Mal das Verlangen gehabt habe, hier in Sedenheim zu sprechen...

Heute ist es nun meine Pflicht, Ihnen meine Stellung sowohl zu den Fragen vorzutragen, welche die Landwirtschaft unmittelbar oder mittelbar betreffen...

Ich muß nun zunächst auf einige Vorwürfe zurückkommen, die man uns aus dem Umfange gemacht hat...

Was nun die wichtigste, und vor allen Dingen für die Bauernvereine wichtigste Frage, die landwirtschaftliche Frage betrifft, so dürfen wir jetzt sagen, der Nothstand der Landwirtschaft wird allgemein anerkannt...

Thatsache bestätigen hören, daß die deutsche Landwirtschaft sich in einer ählichen Lage befindet. Wie stellt sich nun der Liberalismus, und namentlich der Nationalliberalismus zu dieser Frage...

Man hat dann dem Bauer weiter gesagt: Ja, wenn es mit dem Körnerbau nicht geht, warum laßt ihr ihn nicht bleiben; treibt Viehzucht. Ist es denn aber möglich, daß die deutsche Landwirtschaft mit Viehzucht zur Viehzucht übergeht?

Man hat den Landwirthen aber auch noch weitere Rathschläge gegeben. Man hat gesagt, wenn es mit dem Körnerbau und mit der Viehzucht nicht geht, verlegt man sich auf den Bau von Handpflanzungen...

Nun bleibt noch der Tabak übrig. Wie steht es denn mit diesem? Ich brauche in dieser Beziehung nicht viel zu sagen. Sie Alle wissen, wie der Preis für den Tabak Jahr für Jahr gesunken ist...

Das kommt davon her, daß in manchen Gegenden, wie in der Ackermark, in Schlesien u. dgl. die Leute gefunden haben, der Körnerbau rentire sich nicht mehr...

Welches ist nun der Standpunkt des Pfälzer Bauernvereins und überhaupt der Bauernvereine in Deutschland? Sie sagen, dem deutschen Landwirthe zumuthen, mit Amerika, Rußland und Indien zu concurriren, ist eine Unmöglichkeit...

12

...er mich etwas, wenn ich das Geld nicht
 habe, um zu bezahlen. Aber was hat das
 in Bezug auf die Landwirtschaft nicht mehr
 kann, wenn nicht bloß die Steuerkraft, sondern auch
 Kaufkraft derselben immer weiter herunterfällt?
 30 Millionen unserer deutschen Bevölkerung erdären
 von der Landwirtschaft. Wenn nun dieser große Pro-
 zent in seiner Kaufkraft abnimmt, so muß er sich dies in
 allen Ständen, vielleicht mit Ausnahme von einem tausend
 Millionen. So wußt es vor allen Dingen der Handwerker
 und der Kaufmann, besonders der kleine Kaufmann in Stadt
 und Land. Aber auch die Industrie muß es darwider in
 allen Branchen fühlen, wenn der Bauer kein Geld hat. Wie
 viele Artikel der deutschen Industrie bedürfen den Absatz der
 Landwirtschaft! Wenn nun der Landwirth seine Gegenstände
 nicht mehr preiswürdig verkaufen kann, wie soll dann die
 Industrie im Stande sein, ihre Arbeiter zu bezahlen? Es
 wäre nicht zu verwundern, wenn es so weit kommen würde,
 daß die Industrie ihre Fabriken schließen und ihre Arbeiter
 entlassen müßten, und was haben wir nachher? Was hat
 der Arbeiterstand davon, wenn das Brod billiger wird, wenn
 er selbst keinen Lohn, keinen Verdienst hat, weil der Bauer
 nicht kauft. Das billige Brod ist ihm dann nochder uner-
 schwinglich theurer und es ist ein ganz richtiges Sprichwort:
 "Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt".
 Hat der Landwirth so viele Einnahmen, daß er wieder be-
 zehren kann, dann gibt er auch wieder Geld aus, das Geld
 kommt wieder unter die Leute. Ich kenne viele Kaufleute,
 namentlich kleinere, aber auch Großkaufleute, die klagen, die Ge-
 schäfte gingen immer schlechter und wenn man sie fragt:
 warum? so heißt es: die Bauern kommen nicht mehr, sie
 haben kein Geld und können nicht kaufen.

Nun frage ich, wer hat denn eigentlich den Nutzen von
 dem ungeheuren Import. Im Jahre 1882 wurde laut
 Bericht der Handelskammer 9 Millionen Hrn. fremdes
 Getreide eingeführt; nun stellen Sie sich vor, was angewendet
 werden müßte, bis die baltische Landwirtschaft so viel Ge-
 treide exportirte hätte. Den Nutzen davon hat nicht unser
 Landwirthschaft, sondern die Speculation. Sollen wir nun
 dieser Willen unserer Bauernstand Noth lassen? Da
 bin ich mit dem baltischen Bauernstand vollständig einverstan-
 den, daß man darauf mit einem kräftigen Nein antworten
 muß; denn unsere Landwirtschaft geht doch der Speculation
 unbedingte vor.

Aber noch ein anderer Einwurf wird den Schutzstellen
 entgegengebracht. Man sagt, die Kornzölle können haupt-
 sächlich den Großgrundbesitzern zu Gute, die dabei ihre La-
 schen füllen. Ich halte diesen Einwurf für vollkommen un-
 richtig, weil der kleine Landwirth es leichter fertig bringt,
 mit seiner Familie, mit 1 oder 2 Tagelöhnern das zu erzeu-
 gen, was er braucht, während der Großgrundbesitzer unter
 Umständen sehr große Arbeitskräfte zahlen muß, wenn er
 wirtschaften soll. Das aber finde ich sehr natürlich, daß
 derjenige, welcher 100 Morgen Acker hat, mehr Nutzen zieht,
 als derjenige, welcher nur 10 Morgen besitzt. Die Frage in
 Betreff des Nutzens der Großgrundbesitzer ist aber gerade
 in der entgegengesetzten Weise zu beantworten, als sie von den
 Gegnern beantwortet wird. Gerade der kleine Landwirth soll ge-
 halten werden, und gerade dieser ist es, der nicht in der Lage
 ist, lange abzuwarten, bis er sein Getreide zu einem besseren
 Preis verkaufen kann. Aber noch ein weiterer Punkt müßte
 sich hier geltend machen. Wenn in einem Stand, wie die Landwirth-
 schaft, Nothlage herrscht, so ist es natürlich, daß der wirth-
 schaftlich Schwächere zuerst in die Tiefe sinkt, das heißt in
 die Zahl derer, die Nichts besitzen. Je wirthschaftlich stärker
 einer ist, um so länger wird er sich halten können; darum
 ist der Schutz für unsere Landwirtschaft notwendig,
 zunächst ein Schutz des kleinen und mittleren Bauern-
 standes. Wenn der mittlere oder kleine Bauer herunter-
 fällt, wer kauft denn da die Güter? Natürlich das
 Kapital, der Großgrundbesitzer; denn dieser ist in der Lage und
 kauft, was er um billigen Preis bekommen kann und das soll
 gerade verhindert werden; es soll bei uns kein Zustand ge-
 schaffen werden, wie er in England besteht, wo ein kolossaler
 Großgrundbesitz vorhanden ist, der aber auch unter der aus-
 ländischen Konkurrenz schwer zu leiden hat. Das soll aber
 bei uns vermieden werden durch den Schutz des inländischen
 Ackerbauers gegen die ausländische Konkurrenz. Derselbe Be-
 weis, wie wir sie in Deutschland haben, besteht auch in
 anderen Ländern, so namentlich in Frankreich, das bedeu-
 tend höhere Zölle hat als wir, ferner in England und Amerika,
 und zwar aus dem Grunde, weil eine Konkurrenz wie die
 Indiens nicht mehr bewältigt werden kann.

Ich kann überhaupt sagen, daß der Preis des Weizens
 und des Brodes in keinem direkten Verhältnisse steht. Sie
 können aus den Vorkenntnissen ersehen, wie die Preise auf-
 steigen und herabfallen. Das Getreide ist ein Vorkenntnis
 durch die Gründe, die an der Börse zu wüten pflegen und
 das Brod bleibt diesen Schwankungen gegenüber fast un-
 beweglich gleich.

Die Bauernvereine haben aber auch noch eine weitere
 Forderung, daß nämlich die Einnahmen mit den Ausgaben
 ein richtiges Verhältniß gebracht werden; sie wollen eine
 rechtliche Vertheilung der Steuern, einen stärkeren
 Heranzug des Kapitals. Diese Frage ist allerdings eine
 in unserem baltischen Lande durch die Einkommensteuer in
 ein höheres Stadium getreten, die den Brod hat, die Kapo-
 listensteuer einerseits und die Grund- und Erwerbsteuer anderer-
 seits auszugleichen. Allein das Verhältniß zwischen beiden an sich
 ist immer noch das gleiche, denn die erstere beträgt 10 Sil-
 ber, die letztere 20 Silb., und das ist ein ungleiches Verhältniß,
 und ein doppelt ungleiches, wenn man bedenkt, daß die Ein-
 nahmen des Landwirthes im Verhältniß zu den Einnahmen
 des Kapitalismus ganz bedeutend geringer sind, während
 seine Steuern bedeutend höher sind. Deshalb heften die
 Bauernvereine namentlich das Verlangen nach einem stärkeren
 Heranzug des Kapitals zur Steuer.

Auch der Candidat der nationalliberalen Partei hat sich
 in der ersten baltischen Kammer gegen die Vorkenntnisse er-
 klärt und wie konnte man das, so achbar der Herr Candidat
 dieser Partei in seiner Vision ist, ansehnlich der Thatsache,
 daß sich derselbe in den 3 Fragen des Vorkenntnisses landwirth-
 schaftlicher Produkte, der Einkommensteuer und der Herab-
 ziehung der Grundsteuer ablehnend verhalten hat, der Candidatur
 desselben zustimmen?

Diese 3 Forderungen werden seit Jahren von den beiden
 Parteien des Centrums und der Conservativen vertreten,
 welche im Verein mit der Reichs-Regierung alle die Gesetze
 geschaffen hat, welche im Interesse unserer Landwirtschaft
 erlassen sind.

Dies ist die Stellung der Bauernvereine zur landwirth-
 schaftlichen Frage und ich kann Ihnen nur erklären, daß ich
 mit derselben einverstanden und jederzeit bereit bin, dieselbe
 zu vertreten, wo ich nur kann. (Lebhafter Beifall.)

Der Stand der Landwirthschaft ist freilich weitläufig der an-
 dere und so recht die Grundlage des deutschen Volkes und eines
 Staates; aber auch der Handwerkerstand, wenn er auch
 nur 7 Millionen unserer Gesamtbevölkerung ausmacht, ist
 ein Stand von Bedeutung, der das Interesse eines jeden
 Staatsbürgers auf's Höchste in Anspruch nehmen muß.

...dem Handw...? Woher...
 ...dem Kern der baltischen

Bürgerchaft bildet, ist es jetzt aus dieser Stellung nach und
 nach heruntergefallen zu einem Stand, der, wie der Stand
 der Landwirthschaft, mit der Noth kämpft und zum Theil sogar
 noch schlimmer daran ist. Auch bezüglich des Wohlstandes
 der Handwerker dürfte man Jahre lang nicht sprechen. Jetzt
 ist es die große Nothlage, die eben anerkannt und ich gebe
 zu, daß es für die nationalliberale Partei nicht gerade ange-
 nehm ist, daß diese beiden Stände nach ihrer unumchränkten
 Herrschaft von Jahrzehnten in so tiefe Noth geraten
 sind. Weit entfernt, dem Virensinus alle Schuld hierfür
 in die Schuhe schieben zu wollen, ist es ganz gewiß, daß
 zu dem rapiden Niedergange des deutschen Handwerks
 wesentlich auch die Ervolllommung der Technik, der
 Maschinen beigetragen hat. Aber das Schlimmste war die
 Einführung der soa Gewerbetreibend. Dadurch ist der Hand-
 werkerstand aus allem Druams herausgerissen, als Einzelner
 sich hingestellt gegenüber den Maschinen, der Großindustrie
 und dem Kapitalismus. Vor allen Dingen drückt den deut-
 schen Handwerkerstand die Unordnung im Vorkenntnis- und
 Gesellenwesen.

Es ist ja bekannt, wie schwer es ist, einen ordentlichen
 Geiellen oder Lehrling zu bekommen. Neben dieser Unord-
 nung im Gesellen- und Lehrlingswesen wurde noch viel
 denkender das Hineinrücken des Capitalismus in das
 Handwerk, das förmliche Ueberwuchern der Kraft des Cap-
 italismus. Ich will hierfür nur ein Beispiel anführen: wie
 in den argeren und kleineren Städten die Handwerker,
 welche ihr Handwerk erlernen und ebrlich ausüben, gedrückt
 werden dadurch, daß ein Capitalist oder einer, der gar kein
 Capital sondern nur Credit hat, ein Waarenmagazin eröff-
 net, ein Geschäft in demselben betreibt und um Preise ver-
 kauft, mit denen der Handwerker nicht bestehen kann.
 Durch ein solches Geschäft werden in einem Jahr 60-80
 Handwerker geschädigt. Und was ist die Folge davon?
 Wie oft kann man in Wismar sehen, daß ein solches
 Waarenmagazin einige Wochen, vielleicht auch einige
 Monate besteht, eröffnet mit einem ungeheuren Ge-
 pränge, und eines schönen Morgens, wenn man an
 dem betreffenden Geschäft vorbeigehet, heißt es: es ist ge-
 schlossen, es ist in Concurs. Wor hat nun davon den Nutzen
 gehabt? Das Handwerk hat darunter gelitten, das Publikum
 hat vielleicht manchmal gute Waare, manchmal aber auch
 Schundwaare bekommen und wer hat das Nachsehen?
 Die Gläubiger, welche die Hauptsache zahlen und häufig
 sehen wir dann, daß diese nur mit kleinen Prozenten
 ihrer Forderungen oder aber auch leer ausgehen. Das
 ist dann noch weiter die Folge? Das in Concurs
 gerathene Waarenlager wird veräußert, zu Schleuder-
 preisen verkauft und unsere Handwerker noch mehr
 geschädigt. Es kommt aber auch vor, daß solche Wa-
 areneine Schundwaare, sondern gute Waare verkaufen,
 und ich habe mir manchmal gedacht, wie es nur möglich ist,
 daß diese Leute a V. namentlich Schuh- und Kleider-
 verkaufen um einen Waarenpreis. Da wer es einem aber die
 Augen geöffnet, wenn man hört, daß Geiellen und Nach-
 höner ganz oder theilweise an einzelne Unternehmer ver-
 pachtet werden und dort zahlt ein solcher Unternehmer un-
 endlich wenig, 30, 35, 40 Silb. manchmal für den Kopf und
 Arbeitslohn. Wie kann einer solchen Concurs, einer solchen
 Verpachtung gegenüber ein Handwerker, der seine Familie
 durch's Leben bringen soll, bestehen? Das ist gerade so
 unmöglich, wie wenn man dem deutschen Landwirth zu-
 muthet, er solle mit den indischen Getreidearbeitern concu-
 riren. Nun sind erzeitlicher Weise die Handwerker zu einem
 beträchtlichen Prozentsatz zusammengetreten; sie haben sich
 in den Handwerkervereinen und in den Innungen
 zusammengeschlossen und schon manches Gute dadurch
 erlangt und, wie besonders in Preußen, Nutzen daraus ge-
 zogen. Natürlich kann nicht Alles auf einmal, sondern erst nach und
 nach durchgeführt werden. So ist insbesondere in Bezug auf
 die Arbeit in Wismar, wie auch in den Geiellen und
 Nachhöner zu schon manches Gute geschehen. Hierbei hat
 es sich deutlich gezeigt, wie vortheilhaft es ist, wenn die Be-
 rufsgenossen sich und treu sich zusammenhaaren und zu-
 sammenschließen.

Man hat nun ein Gesetz, das den schönen Namen Ge-
 werbefreiheit hat, eingeführt, aber jeder Handwerker
 wird anerkennen, es mag ja eine Freiheit sein, aber nicht für
 den Handwerkerstand, wohl aber für den Capitalismus. Da
 sagen aber die Handwerker: wir wollen aus dieser
 Freiheit des Capitalismus wieder eine Handwerkerfreiheit
 machen. Wir wollen nicht den alten mittelalterlichen Satz:
 Wir wollen, daß der Handwerker die Freiheit haben soll,
 das Handwerk, aber nur das Handwerk, welches er erlernt
 und zu seinem Beruf erlernt hat, aus-üben, aber kein Anderes;
 für diesen soll es Schranken geben; derjenige, der das Hand-
 werk nicht erlernt hat, soll auch die Finger davon lassen.
 Das ist der Standpunkt der Handwerkervereine und ich kann
 nur sagen, daß ich mit demselben vollkommen einverstan-
 den bin.

Wie verhält sich nun die nationalliberale Partei
 zur Gewerbetreibend? In dieser Frage hat die Partei, die
 in allen anderen wirthschaftlichen Fragen geipalten ist, ich
 darf wohl sagen ausnahmsweise, einmüthig erklärt, daß kein
 Satz von der Gewerbetreibend gestrichen werden dürfe. Sie
 werden sich erinnern, daß im Jahr 1874 der § 100
 in die Gewerbeordnung aufgenommen wurde, beruhend auf
 einer Anfrage der Conservativen und des Centrums. Dieser
 § bestimmt, daß der Staat die Vergütung haben soll, Innungen,
 welche sich bemühen, das Privilegium, Verhinderung auszuheben, zu
 ertheilen, als ein sehr schmerzliches Privilegium. Ausdagegen hat
 der geordnete Liberalismus gestimmt, der noch weiter ging und
 auch gegen den Befähigungsnachweis sich abzusondern
 verhielt, ebenso wie gegen den korporativen Zusammenschluß,
 welcher durch Verleihung solcher Privilegien an Innungen
 gefördert werden soll, und gerade das wollen die Hand-
 werkervereine. Wenn wir zusammenhalten, können wir wirth-
 schaftlich weiter, in Ruhe, Frieden und Ordnung werden wir
 stark. Es spreche mir daher auch zu besonderer Freude, zu
 hören, daß die Schreiner in Frankfurt ein gemeinsames Ver-
 einigungslokal gemiethet haben und ich für meinen Theil würde
 mir nichts anders als in diesem Innungslokal, wo ich in Frank-
 furt war, meine Waare kaufen, denn da weiß ich, daß ich
 nur gute Waare erhalte; denn eine billige schlechte Waare ist
 viel theurer als eine gute theure Waare.

Der geordnete Liberalismus vom äufsersten linken Flügel
 bis zum rechten gibt den Handwerkerstand als selbständigen
 Stand auf, indem er sagt, gegenüber den Maschinen, den
 arthartigen Erfindungen, die immer rückgängig gemacht
 werden können, sei die Stellung des Handwerkes als selbst-
 ständiger Standes unaltbar und dem Handwerker bleibe
 nichts anderes übrig, als entweder mit Lohn- oder Fixarbeit
 sich zu beschäftigen, oder sich auf's Kunsthandwerk zu verlegen.

Das ist bezeichnend. Wie kann man aber von einem Stand,
 der einen so großen Prozentsatz der Bevölkerung ausmacht,
 verlangen, er soll sich auf das Kunsthandwerk verlegen?
 Wer soll denn diese Kunstgegenstände alle kaufen, wenn nicht
 Hunderttausende es thun? Es liegt im Interesse des
 Staates, daß der Handwerkerstand nicht herunterfällt in die
 Klasse, die nichts mehr bringt. Der Staat hat alles Inter-
 esse daran, den Mittelstand zu erhalten, denn die Kraft des
 Staates beruht weder in dem Stand der Armen noch der
 Reichen, sondern vorwiegend auf einem gesunden kräftigen
 Mittelstand. Ich für mich in Wismar würde nicht den geringsten
 Anstand nehmen, in die Gewerbetreibend ein tüchtiges Hoch

zu schlagen, wenn damit dem Handwerkerstand geholfen wer-
 den könnte.

Aber noch ein dritter Stand ist in unserem Deutschen
 Reich, welcher Noth leidet: die Industrie mit ihren
 Arbeitern, bei denen die Wirkungen unserer Freihandels-
 politik sich am schlimmsten und schärfsten gezeigt haben.

Sie wissen ja, daß wir in den 70er Jahren 8 Jahre lang
 den sogenannten Freihandel gehabt haben, den uns die
 liberale Aera gebracht hat. Damals hatte man gefant, das
 beruhe auf mittelalterlichen Ansichten, wenn jeder Staat sich
 gewissermaßen gegen die andern abschließe. Man müße die
 Volkshandeln niederreißen, die Völker sollen ihre Erzeugnisse
 austauschen und es werde dann ein Zustand geschaffen, der
 besser sei als der, den wir haben. Das war vielleicht ein
 gemeint, aber es zeigte sich hierbei eine große Unwissenheit.
 Sofort nachdem wir unsere Hölle herabgelassen hatten, wurde
 der deutsche Markt von ausländischen Produkten überflutet
 und nicht nur die deutsche Landwirtschaft und das Hand-
 werk in die Enge gedrückt, sondern auch die deutsche Indu-
 strie mit ihren Millionen von Arbeitern; die Preise wurden
 herabgedrückt, Fabriken geschlossen und Tausende von Arbeitern
 entlassen. Was hatte man davon? Hunderttausende von
 Arbeitern, die ihren schönen Lohn gehabt, haben Sie brodslos
 der Landstraße. Nimmt man weiter hinzu die Unwissenheit,
 welcher der Arbeiter durch Unfälle, Krankheit und Invalidität
 damals ausgesetzt war, so muß man sagen, es
 war eine schwere Lage für die Arbeiter und diese schlimme
 Lage war der Grund, warum die Sozialdemo-
 kratie in Deutschland so rasch angewachsen ist. Schon im
 Jahre 1878 veränderte die Reichsregierung ihre Politik.
 Man sagte damals, daß der Grundlag des Gebens mit
 "Neben-Lassen" in einem landeswärtlich regierten Lande
 nicht machbar sein könne. Der Reichskanzler erklärte so-
 dann, man müsse mehr praktisch's Christenthum treiben.
 Darauf kam die Schutzpolitik, der Zolltarif. Damit war
 aber noch lange nicht genug gethan. Wenn auch die Arbeit
 wieder Arbeit fand und wieder in einem menschenwürdigen
 Dasein existiren konnten, so war doch die Unsicherheit nicht
 nicht geboben. Da hat unser Kaiser am 17. November
 1881 in einer Proclamation ausgesprochen, daß für den
 wirthschaftlich schwächsten Stand der Arbeiter
 gesorgt werden müsse. Gewiß sind diese Worte unseres
 Reichsoberhauptes aus dem Herzen gekommen und ein
 Bürgersatz dafür gewesen, daß in der sozialen Frage weitere
 Fortschritte gemacht wurden; wie wir wissen, wird auch die
 Reichsregierung an die Frage der Vergütung der Arbeit
 Alter oder Invalidität arbeitsunfähiger oder weniger Arbeiter
 herantreten wird. Ich glaube, daß mit der Unfall- und der
 Krankensicherung ganz wehrliche Fortschritte gemacht
 worden sind. Bedenken Sie, daß noch kein anderes Gesetz
 der Lösung der sozialen Frage so weit vorgeschritten ist wie
 es war ein Schritt in's Dunkel, wie er im Reichstage beschloß
 wurde. Man wird billiger Weise nicht verlangen können,
 daß diese Gesetze auf den ersten Wurf fehlerlos dorthin.
 Die nächste Aufgabe wird sein, sobald man die gemäßigten
 Erfahrungen gesammelt hat, diese Gesetze zu verbessern und
 sodann einzutreten in die Altersverorgung der durch Alter
 oder Invalidität arbeitsunfähigen Arbeiter. Mit diesen An-
 lagen freilich wird die Arbeiterfrage gelöst werden noch
 nicht abgeschlossen sein und ich treue mich, daß in dieser Beziehung
 die Ansichten der sozialdemokratischen Partei mit denjenigen
 der Conservativen und des Centrums übereinstimmen. Ich
 will hier nur erwähnen die Forderung der Regelung der
 Frauen- und Kinderarbeit und die Sonntagsruhe.
 Ich glaube, daß auf dem Gebiete der Arbeiterfrage
 sehr viel für die Arbeiter gethan werden ist und ich bin der
 Meinung, daß die sozialdemokratische Partei der Regierung
 mehr Anerkennung zollen dürfte, als sie es gethan hat. Wo-
 her Handwerker, welcher Landwirth würde nicht in dem
 Grade zufrieden sein, wenn für seinen Stand so Vieles an
 Gutes geschehen wäre, als es für den Arbeiter stand ge-
 schehen ist? Ueberdies ist ja der Arbeiter so wie immer noch
 besser daran, als der Landwirth und Handwerker; denn er
 erhält immer zur bestimmten Zeit ein bares Geld in die Hand
 das bei den Landwirthern so sehr knapp ist.

Damit habe ich das Wesentliche von den drei Fragen
 welche die wirthschaftlich schwächsten Klassen betreffen, be-
 handelt.

(Redner erwidert hierauf noch mit einigen Worten auf
 verschiedene Angriffe, welche gegen die Bauernvereine und
 gegen die conservativen Partei namentlich von den National-
 liberalen erhoben worden waren und schließt seine Rede mit
 Beifall aufgenommenen Worten mit einmüthigen Beifall des
 deutschen Kaiser, in welches die Versammlung geschlossen ist.)

Nachdem Herr Landgerichtsath Freiherr v. Fren-
 horner unter dem Voralle seiner Rede ausdiesem Stande
 der Landwirthschaft angebrachten Vorkenntnisse, hatte
 mehr als einmüthigen Vorkenntnis bezeugt, dann er
 Jakob Bühler, Leonhard's Sohn, der Schriftführer des
 Bauernvereins, welcher sich um die Gründung eines Vereins
 besonders verdient gemacht hatte, das Wort, um vom Stand-
 punkte des baltischen Bauernvereins aus die Gründe und An-
 sichten zu erläutern, welche die Landwirthschaft bewegen sollten,
 zur Vertretung ihrer Interessen einen eigenen Candidat
 anzustellen. In humoristischer Form schildert er die Lage
 der Bauern, wie die Herren aus der Stadt auf dem Lande
 früh die Wahl gemacht hätten, wie brüderlich
 der Bauer vor der Wahl freudig behandelt worden sei und
 man ihn nachher nicht mehr gekannt habe. Manchmal hat
 sich der Land nicht einmal die Wahl genommen, in Preußen
 bezugslos kommen, sondern zu Wahlzwecken einfach einen
 "Kanten zum Werben" deponirt. Aber der Bauer ist
 nicht mehr so dumm, er sei vielmehr als ein gewisses
 es sei drum die höchste Zeit, daß der mächtige Stand der
 Reichs, der Bauernstand, sich selbst zu helfen suche, indem
 ihm Niemand mehr helfen wolle und der Landwirth
 sei ein freibühler Stand, halte von zu Hause und
 sich und seinem Fürsten, zugleich auch sei der Landwirth
 der gelernt habe, auf Gott zu vertrauen, ein guter Christ.
 Man müsse drum in eigenen Kreise dasjenige anstellen,
 was den ganzen Stand vereine und über die politische Lage
 und Wohlstand sich hinwende. In diesem Sinne wolle
 der Bauernverein auch durch die Wahl seines Candidaten
 seine politische wirthschaftliche Stellung bekunden. — Der
 frische und drastische Redeweise des Herrn v. Bühler
 eines durchaus tüchtigen und unterrichteten Landwirthes per-
 fekt selbstverständl. ihre Wirkung auf die sehr zahlreich
 Versammlung nicht, welche in lebhafter Stimmung noch
 lange bestimmen blieb. Die landwirthschaftliche Bewegung
 scheint in einigen Gemeinden unserer Wahlbezirks ein-
 ganz besonders fruchtbaren Boden gefunden zu haben und
 verdient jedenfalls als ein wichtiges Ereignis unserer er-
 zeigten wirthschaftlichen Lage überhaupt eine weitere Beson-
 tung, welche wir ihr fortan zu Theil werden lassen.

Correspondent:
 Dr. jur. Hermann Hees,
 Secretar:
 Für den redactionellen Theil: G. Frey,
 Für den Anzeigen- und Inseratentheil: A. H. Berle.
 Rotationsdruck und Verlag der Dr. G. Danneberg's
 Druckerei, sämtlich in Rangoon.